

## Die Bedeutung der Sonne in der Mythologie der alten Ägypter

Zur Sonderausstellung „Die Sonne – Von Göttern, Menschen und Finsternissen“ im Schloss Burgdorf

### Die Sonne im Schloss

Passend zum vergangenen Rekordsommer präsentieren die drei im Schloss Burgdorf beheimateten Museen – das Schlossmuseum, das Helvetische Goldmuseum und das Museum für Völkerkunde – eine Sonderausstellung zur Sonne, dem Zentralstern unseres Planetensystems und Quelle allen Lebens auf der Erde. Seit Urzeiten hat die Sonne die Menschen wegen ihrer unerschöpflich scheinenden Energie fasziniert, inspiriert und in Ehrfurcht versetzt. Die Wechsellausstellung im Schloss thematisiert denn auch die Auseinandersetzung des Menschen mit der Sonne und ist in drei Themenbereiche gegliedert. Der erste Teil gibt einen naturwissenschaftlichen Steckbrief des Gestirns, in dem beispielsweise allerlei über Sonnenfinsternisse zu erfahren ist. Der zweite Teil widmet sich der Sonne als Herrschafts- und Machtsymbol in der Politik. Skulpturen, Texte und Bilder schlagen eine Brücke von Helios, dem altgriechischen Sonnengott, zu Ludwig XIV, dem französischen Sonnenkönig, der Sonnensymbole in vielfältiger Weise verwendete, um seinen absolutistischen Anspruch zu untermauern. Der dritte Raum der Ausstellung ist in Bezug auf Ägypten besonders interessant, denn er gibt Einblicke in die Rolle und Bedeutung der Sonne im alten Ägypten.

### Die Sonne – ein Gasball

Nach heutigem Wissensstand ist die Sonne vor etwa 4,7 Milliarden Jahren aus einer Wolke interstellarer Materie entstanden. Sie ist ein Gasball von ca. 1,4 Mio Kilometern Durchmesser und setzt sich aus ca. 75% Wasserstoff, 23% Helium und 2% schwereren Elementen zusammen. Die Temperatur beträgt an der Oberfläche etwa 5500 Grad und im Zentrum 16 Mio Grad. Diese nüchternen, naturwissenschaftlichen Informationen zur Sonne sind das Resultat eines historisch alten Auseinandersetzungsprozesses der Menschen mit ihrem Energiespender. Zu al-

### Inhaltsverzeichnis

- Die moderne arabische Literatur, S.1 + 3
- Editorial, S.2
- Miral al-Tahawi und Leila Aboulela - zwei arabische Schriftstellerinnen der jungen Generation, S. 4
- Zum Band „Schlafloses Auge - Aphorismen aus der Sahara“, S. 8
- FARAS - Die Kathedrale aus dem Wüstensand, S. 9
- Veranstaltungen S. 16



## Editorial

Liebe Nilfreundinnen und -freunde,

Obschon zur Zeit winterliche Temperaturen herrschen, steht ein Thema im Zentrum dieser Ausgabe, das in unseren Breitengraden eher mit dem Sommer assoziiert wird, nämlich die Sonne und ihre Bedeutung für die alten Ägypter. Sicherlich ist jedoch der vergangene Sommer mit seinen Sonnenstunden allen noch gegenwärtig.

Heutzutage wissen wir natürlich genau, aus was für Bestandteilen die Sonne besteht, wohin sie jeden Abend versinkt und warum sie am nächsten Morgen wieder emporsteigt. Und doch ist es immer wieder interessant und reizvoll herauszufinden, was die Ägypter (oder andere antike Kulturen) auf diese alten Menschheitsfragen für Antworten formuliert haben. Eine im Schloss Burgdorf gezeigte Sonderausstellung thematisiert die Auseinandersetzung des Menschen mit der Sonne und zeigt verschiedene Aspekte des Sonnenkultes und der Sonnenverehrung auf. Gerade für den altägyptischen Menschen hatte die Sonne eine übertragende Bedeutung, denn in ihrem Lauf offenbarte sich täglich das Wunder von Werden und Vergehen, Sterben und Wiederaufleben. Die Sonne war eine für jeden sichtbare und erfahrbare Verbindung zwischen dem Diesseits und dem Jenseits.

Auch im 2003 konnte die „Nile Times“ mehrere Veranstaltungen - teilweise in Zusammenarbeit mit anderen Gesellschaften und Institutionen - durchführen. Neben Führungen durch Sonderausstellungen, Kursen an der Volkshochschule und Vorträgen im Bernischen Historischen Museum fanden auch drei Reisen statt: Eine Gruppe von 16 Personen begab sich im März während zwei Wochen „Auf den Spuren von Alexander dem Grossen und Kleopatra“ von Kairo über Baharija durch die Grosse Sandsee in die Oase Siwa und nach Alexandria. Im Mai folgte eine 4-tägige

Exkursion nach Venedig und Turin an zwei Sonderausstellungen und - nachdem das Historische Museum Bern ihr Kulturwochenende nach London aus finanziellen Gründen annullierte - begleitete mich ein Grüppchen im Oktober an die Themse, um einen Blick hinter die Kulissen in die Depots des British Museum zu werfen. Einige Bilder zu diesen Ausflügen finden Sie auf der hintersten Seite.

**Ich möchte es an dieser Stelle nicht versäumen, allen Leserinnen und Lesern der „Nile Times“ sowie allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Kurse, Führungen, Vorträge und Reisen ganz herzlich für Ihr Interesse und Ihre Treue danken. Es ist grossartig, Veranstaltungen zu planen, die immer auf ein grosses Echo stossen und ein interessiertes Publikum anziehen!**

Auch im Jahr 2004 wird es in der Schweiz - was das alte Ägypten anbelangt - an Attraktionen nicht mangeln. Sicher haben Sie schon gehört, dass im Antikenmuseum Basel von April bis Oktober eine grosse Tutanchamun-Ausstellung mit dem Titel „Das goldene Jenseits“ zu sehen sein wird. Im Rahmen dieser Sonderausstellung werde ich zusammen mit der Volkshochschule eine Vorlesungsreihe mit Führung zum Thema „Tutanchamun - Leben, Tod und Wiedergeburt eines Pharaos“ anbieten (voraussichtlich von Ende Mai bis Mitte Juni). Über Gastvorträge und sonstige Veranstaltungen zur Basler-Ausstellung wird in der „Nile Times“ und auf der Homepage [www.niletimes.ch](http://www.niletimes.ch) laufend orientiert werden. Auch Reisen sind schon in Planung. Vom 16. - 18. April findet nochmals ein Kultur-Wochenende in London statt (Detailinformationen folgen Ende Januar). Im September ist - zusammen mit dem Schweizerisch-Ägyptischen Kulturklub - unter meiner Reiseleitung ein Wochenende in Berlin mit Besuchen des Ägyptischen und des Vorderasiatischen Museums vorgesehen. Im Oktober schliesslich werde ich für „SINA Orient Tours“ eine Reise durch die Grosse Sandsee leiten. Übrigens ist die Inhaberin des obgenannten Reisebüros, Frau Ursina Rüegg, seit knapp zwei Jahren in einem Hotelprojekt in der südägyptischen Oase Dakhla engagiert, das in dieser Ausgabe kurz vorgestellt wird. In der nächsten Ausgabe der „Nile Times“ wird ein ausführlicher Artikel den Freuden und Leiden eines.....gewidmet sein.

Ich wünsche Ihnen eine anregende, farbige Lektüre und ein frohes Neues Jahr



PS: Meine Familie und ich wohnen neu in Bern. Unsere Adresse lautet: Wildermettweg 52b, 3006 Bern.

len Zeiten versuchten die Menschen die Sonne zu ergründen und ihre Kraft zu bändigen. Besonders beängstigt waren die Menschen jeweils von den Sonnenfinsternissen, welche als kommendes Unheil gedeutet wurden. Auch dieser Themenkomplex wird in der Ausstellung thematisiert.

## Die Sonne als Symbol der Macht

Seit jeher wurde die Sonne von den Menschen als Symbol verstanden und dargestellt – sei es als goldene Scheibe, Sonnenrad und Strahlenkranz – oder in personifizierter Form als Helios, Apollo oder Re. Weil die Sonne für alles Leben auf der Erde unentbehrlich und zentral ist, beanspruchten Herrscher aus ganz verschiedenen Epochen die Sonnensymbolik für sich und nutzten die ihr zugrunde liegenden Bedeutungen für politische Zwecke. Die Ausstellung zeigt dieses Phänomen anhand zweier ausgewählter Beispiele auf: Alexander der Grosse, der danach strebte, „wie die Sonne“ über die ganze Welt zu herrschen und Louis XIV, der bekannte Sonnenkönig Frankreichs, welcher die Sonnensymbole in vielfältiger Weise verwendete, um seinen absolutistischen Anspruch zu untermauern.

## Der ewige Lauf der Sonne als Garant für ein Weiterleben im Jenseits

Der dritte Teil der Ausstellung befasst sich mit der Bedeutung der Sonne im Denken der alten Ägypter. Im Spruch 115 des ägyptischen Totenbuches steht der Satz „Wer auf die Sonne schaut, dem erschliesst sich das Wesen der Finsternis“, der deutlich macht, dass die Ägypter Licht und Dunkel als zwei Extreme eines einzigen Phänomens wahrnahmen, die unweigerlich miteinander verbunden sind und sich gegenseitig bedingen. Aus dieser Erkenntnis schöpften sie die Gewissheit, dass auf Finsternis wiederum Licht bzw. auf Tod und Zerfall wieder Leben und Regeneration folgen müssen. Mittelpunkt des dritten Ausstellungsraumes ist ein Sarg aus der letzten Epoche der altägyptischen Geschichte (um 500 – 100 v. Chr.). Um ihn herum ist an den Wänden der Lauf der Sonne nach altägyptischer Vorstellung dargestellt, also so wie ihn sich z.B. die Person, deren Mumie noch heute im Sarg ruht, vorgestellt hat. Eine Wand illustriert die Tagesfahrt der Sonne und zeigt die drei verschiedenen Gestalten, die sie während ihrer Fahrt über den Himmel annimmt. Es folgen Texte und Bilder zum Sonnenuntergang, der den Übergang ins Reich der Toten bildet. Die gegenüberliegende Wand ist der Nachtfahrt des Sonnengottes gewidmet und zeigt Darstellungen aus dem ältesten ägyptischen Unterweltsbuch, dem „Amduat“, das die Gräber im Tal der Könige schmückt. Dabei werden die zwei wichtigsten Nachtstunden herausgegriffen und erläutert. Schliesslich wird in einem kurzen Text auch auf Echnaton und seine „Sonnenlehre“ eingegangen.

Im folgenden soll anhand der Ausstellungstexte näher auf die Bedeutung der Sonne und ihres Laufes im alten Ägypten eingegangen werden.

## Die Sonne als Verbindung zwischen Diesseits und Jenseits

Ägypten – die Wiege einer der ältesten Hochkulturen der Menschheit – ist eine lange schmale Flussoase voll üppigen Wachstums, die vom Nil durchströmt und auf beiden Seiten von Wü-

sten gesäumt wird. Die klare Gliederung der Landschaft und die regelmässig wiederkehrenden Zyklen der Natur – wie die alljährliche Nilüberschwemmung – haben die Vorstellungen der alten Ägypter über die Entstehung und Fortdauer der Welt sowie über ein Weiterleben nach dem Tod entscheidend geprägt. Ein Phänomen, das die Ägypter seit jeher besonders faszinierte, war der tägliche Sonnenlauf: Wohin verschwindet die Sonne jeden Abend? Und warum steigt sie jeden Morgen in neuer Frische am Osthorizont auf?

Die Antworten der Niltalbewohner auf diese alten Menschheitsfragen sind von bestechender Einfachheit und lassen doch Raum für das bleibende Rätsel des geheimnisvollen



Plakat zur Ausstellung im Schloss Burgdorf



Abb. 1: Der skarabäusköpfige Gott Chepri als Morgengestalt des Sonnengottes. Grab der Königin Nefertari, der Gattin Ramses' II. (um 1279- 1213 v.Chr.), Tal der Königinnen, Theben-West.



Abb. 2: Der falkenköpfige Sonnengott Re-Harachte. Um seine Sonnenscheibe ringelt sich eine schützende Schlange. Hinter ihm sitzt Hathor als Göttin des Westens. Grab der Königin Nefertari, der Gattin Ramses' II. (um 1279-1213 v.Chr.), Tal der Königinnen, Theben-West.



Abb. 3: Die weibliche Kraft, in deren Arme die Sonne allabendlich in der Westwüste versinkt. Grab 336 (um 1290 – 1070 v.Chr.), El-Khoka, Theben-West.

Göttlichen, das sich unseren Erklärungsversuchen letztlich immer entzieht. Nach altägyptischer Vorstellung überquert der Sonnengott Re in seiner Barke am Tag den Himmel, um abends am westlichen Horizont als müde gewordener Greis unterzugehen. Dort, wo die Sonne in der Westwüste unseren Blicken entschwindet, liegt das Reich der Toten. In den Nachtstunden durchfährt der Sonnengott mit seinem Gefolge die Unterwelt und leuchtet den Verstorbene

nen, die durch seine Strahlen zu neuem Leben erweckt werden. Am Ende ihrer Nachtfahrt steigt die Sonne jeden Morgen verjüngt und erneuert im Osten auf. Vier Paviane stossen das Himmelstor weit auf und verkünden der jubelnden Welt das Wiederaufleben der Sonne, die durch ihr Licht und ihre Wärme Menschen, Tiere und Pflanzen gedeihen lässt und damit der gesamten Schöpfung Leben spendet.

Für den altägyptischen Menschen offenbarte sich im Lauf der Sonne täglich das Wunder von Werden und Vergehen, Sterben und Wiederaufleben. Daraus schöpfte er die beruhigende Gewissheit, dass der Tod nur einen Durchgang zu neuem, verjüngtem Leben in den Jenseitsgefilen darstellt. Die Sonne war eine für alle sichtbare und erfahrbare Verbindung zwischen dem Diesseits und dem Jenseits.

## Der Tageslauf der Sonne

Der Sonnengott Re gehört seit Anbeginn der ägyptischen Geschichte zu den wichtigsten Gottheiten am Nil. Sein Hauptkultort lag in Heliopolis (heute Nord-Kairo). Er genoss jedoch als Schöpfer und Erhalter der Welt landesweite Verehrung. Ab dem Alten Reich trägt jeder Pharo auch den Titel „Sohn des Re“, der ihn als Abkömmling und Stellvertreter des Sonnengottes auf Erden auszeichnet.

Die Ägypter unterschieden drei Tagesgestalten des Sonnengottes Re. In seiner Morgengestalt Chepri erscheint der junge Sonnengott als Skarabäus (heiliger Mistkäfer) oder als Menschen mit Käferkopf (Abb. 1). Der Skarabäus galt als Symbol der Regeneration und ständigen Erneuerung und nahm damit Bezug zur täglichen Neugeburt der Sonne (zur genauen Bedeutung des Skarabäus s. unten)

Die Tagessonne Re-Harachte hat die Gestalt eines Falken oder eines falkenköpfigen Menschen (Abb. 2). Schon früh wurde der Falke dank seiner Flugkünste mit der Sonne und ihrem Lauf über den Himmel assoziiert. Seine stolze Erscheinung machte ihn zu einem Symbol für Macht und Schutz.

Abb. 4: Der Verstorbene und seine Gattin werden vor Osiris, den Herrscher der Unterwelt, geführt. Papyrus des Ani (um 1250 v.Chr.), British Museum, London.



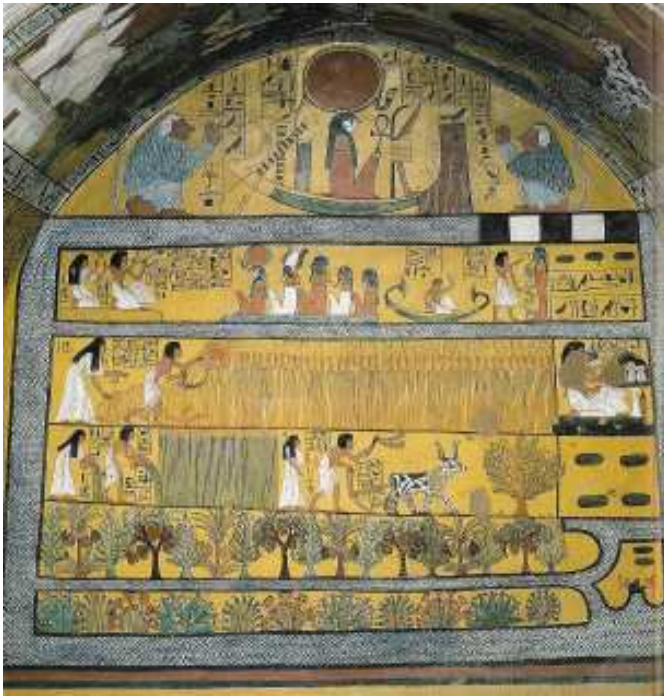


Abb. 5: Sen-nedjem und seine Gattin in den Gefilden des Jenseits. Grab des Sen-nedjem (um 1250 v.Chr.), Deir el-Medineh, Theben-West.

Die Abendgestalt der Sonne heisst Atum, den sich die Ägypter als müden, auf einen Stock gestützten Greisen vorstellten. Mit seinem abendlichen Hinabsinken in die geöffneten Arme der Westgöttin beginnt die Nachtfahrt der Sonne durch die Räume des Jenseits (Abb. 3).

### Der Eintritt ins Jenseits

Genauso wie die Sonne allabendlich in die jenseitige Welt eintritt, gelangt jede verstorbene Person am „Abend ihres Lebens“ in den „schönen Westen“. Bevor sie jedoch ins Reich der Seligen zugelassen wurde, musste sie vor dem Jenseitsgericht erscheinen. Dort wurde darüber entschieden, ob die verstorbene Person ihr Leben nach dem Prinzip der „Maat“, dem Inbegriff der Wahrheit, Gerechtigkeit und Herzengüte, geführt hatte. Erst dann wurde sie vor Osiris, den Herrscher der Ewigkeit, geführt und im Jenseits willkommen geheissen (Abb. 4). Der von seinem Bruder Seth ermordete Osiris war durch die Liebe seiner Gattin Isis wieder zum Leben erweckt worden. Dieses besondere Todesschicksal machte ihn zum Herrscher der Unterwelt, der für alle Verstorbenen die Hoffnung auf ein ewiges jenseitiges Leben verkörperte.

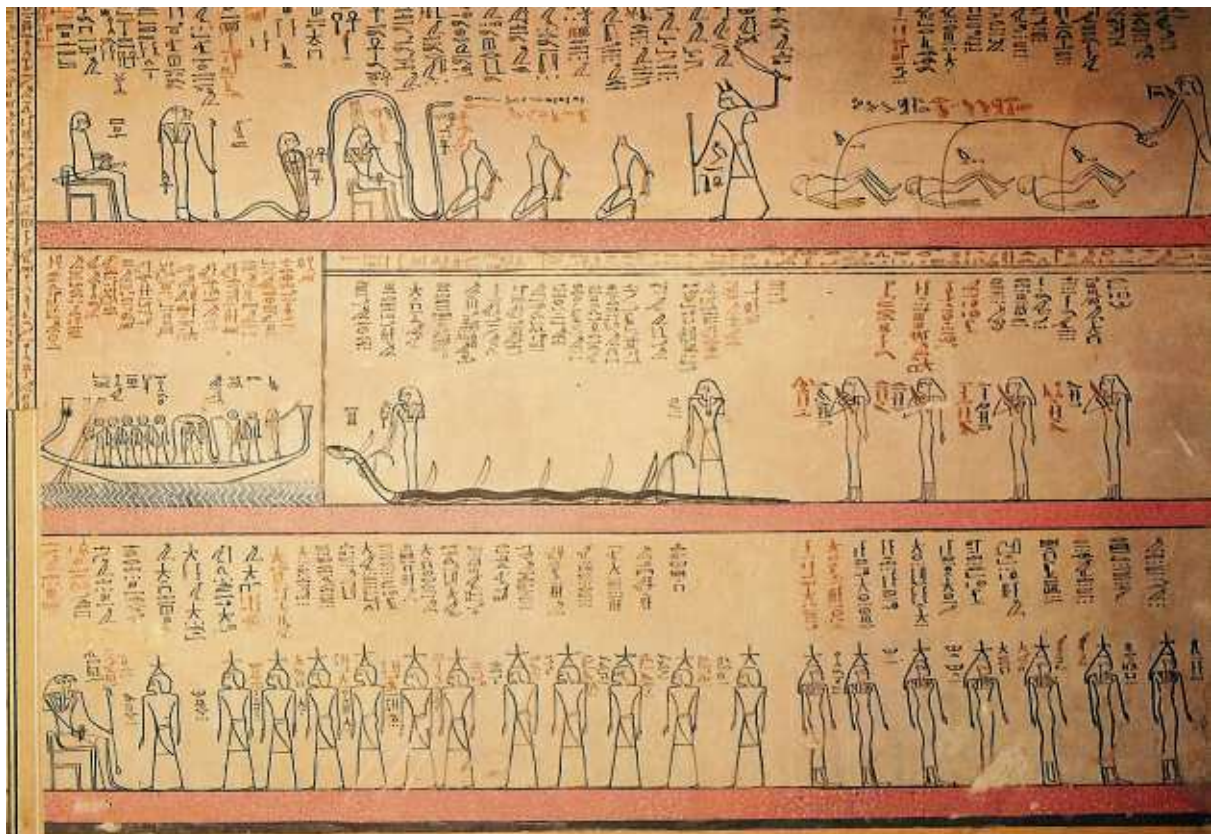


Abb. 6: Die siebte Stunde der Nachtfahrt der Sonne in der Grabkammer von Amenophis II. (um 1427 – 1400 v.Chr.) im Tal der Könige.

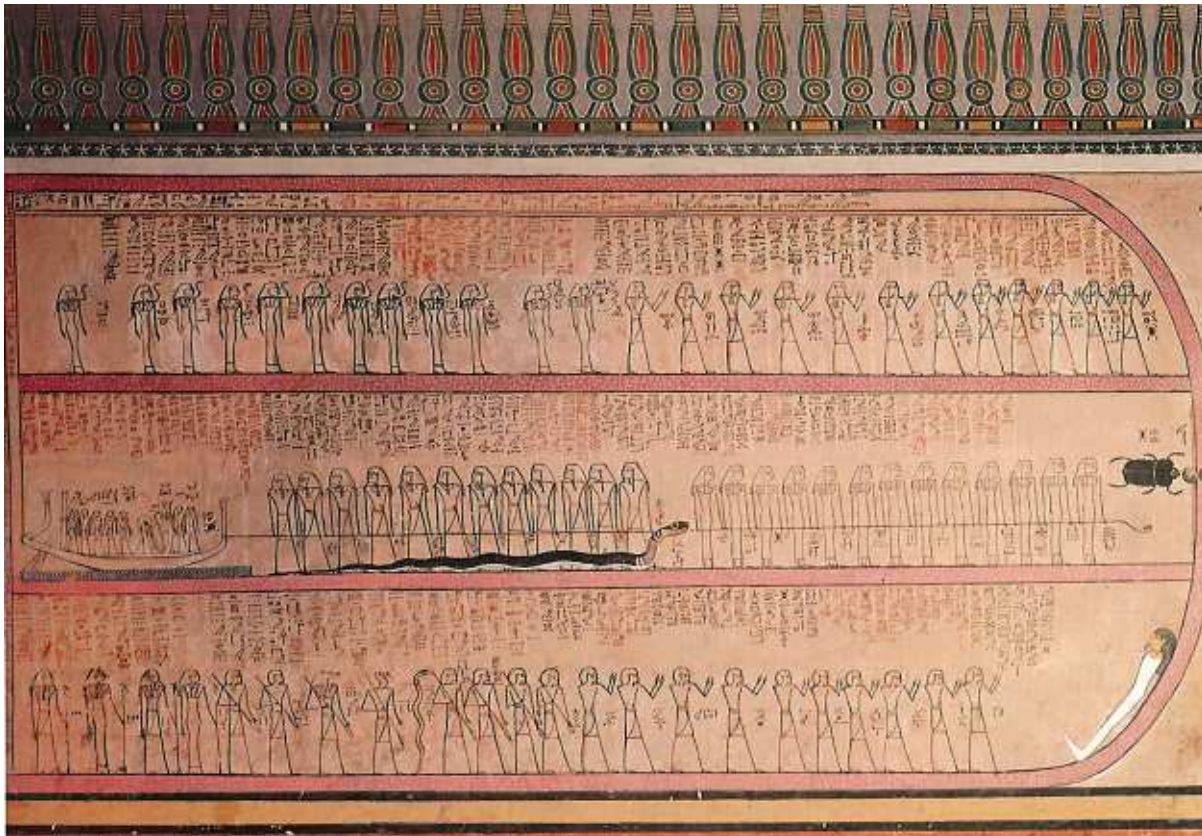


Abb. 7: Die zwölfte Stunde der Nachtfahrt der Sonne in der Grabkammer von Amenophis II. (um 1427–1400 v.Chr.) im Tal der Könige.

## Das Weiterleben in der Gefilden der Seligen

Im alten Ägypten bedeutete der Tod kein Ende, sondern er galt als eine Schwelle zu einer neuen Existenz im jenseitigen Bereich, die man sich als Fortsetzung des irdischen Daseins vorstellte. Alles, was zum Leben gehörte, war ebenfalls Bestandteil des Jenseits. Natürlich wünschte man sich vor allem die Fortdauer der angenehmeren Tätigkeiten, scheute jedoch auch nicht davor zurück, wenn nötig selbst Hand anzulegen und aktiv für seinen Lebensunterhalt zu sorgen.

Wie im Diesseits der Nil Hauptverkehrsader war, so wird auch das Totenreich von einem Strom durchzogen, auf dem die Barke des Sonnengottes fährt und an dessen Ufern die seligen Toten hausen und Re bei seiner Durchfahrt begrüßen (Abb. 5). Von der Sorge, im Jenseits genügend Nahrungsmittel zu haben, zeugen die üppigen Fluren und die schwer mit Früchten behangenen Palmen.

## Die Nachfahrt der Sonne

Darstellungen und Texte, die über den Auf- und Abstieg der Sonne berichten, sind aus allen Epochen der ägyptischen Geschichte überliefert. Besonders eindrücklich begegnen sie uns jedoch in den Unterweltbüchern des Neuen Reiches (1540 – 1070 v.Chr.), welche die Gräber im Tal der Könige schmücken. Hauptmotiv der Unterweltbücher mit ihren komplexen Bildkompositionen ist

die Nachfahrt der Sonne durch das Totenreich. Das älteste Unterweltbuch, das Amduat („Das, was in der Unterwelt ist“), gliedert das Jenseits in zwölf Abschnitte, die den zwölf Stunden der nächtlichen Sonnenfahrt entsprechen. Jeder Nachtstundenbereich ist in drei Register eingeteilt. Im Mittelregister fährt der Sonnengott in seiner widderköpfigen Nachtgestalt mit seiner Begleitung; in den beiden anderen Registern werden die Wesen beschrieben, denen die Sonnenbarke auf ihrer Nachtfahrt begegnet.

Die Nachfahrt der Sonne lässt die Verstorbenen zwar zu neuem Leben erwachen, birgt jedoch auch Gefahren, denn der schlangengestaltige Götterfeind Apophis versucht jede Nacht die Barke des Gottes und somit den Lauf der Welt aufzuhalten. Apophis verkörpert die chaotischen Elemente, die die Erde umgeben und ständig bedrohen, die aber zur Regeneration unentbehrlich sind. Die



der Sarg wohl einem Mann gehört, auch wenn dies durch keine Inschrift bestätigt wird. Unter dem weiten Halskragen kniet die Himmelsgöttin Nut (Abb. 9). Mit ihren weit ausgebreiteten Armen und Flügeln nimmt sie den Verstorbenen im Jenseits auf und beschützt ihn. Es folgt eine Darstellung der Mumie, die auf einer Bahre liegend abgebildet ist. Unter einer Reihe hockender Schutzgötter stehen zwei Textzeilen, die den Namen des Unterweltherrschers Osiris nennen und ihn u.a. als „Ersten des Westens“ und „Grossen Gott“ bezeichnen. Der abstehende Fussteil zeigt zwei einander gegenüberliegende Schakale, die den Balsamierungsgott Anubis verkörpern. Auf der Unterseite des Fussteils findet sich ein grosser Schenring, Symbol des Schutzes und des Eingebundenseins im Sonnenlauf. Auf dem Sargunterteil sind auf beiden Seiten mit der Sonnenscheibe bekrönte Schlangen dargestellt, die sich schützend um den Körper des Verstorbenen ringeln.

Der Sarg stammt ursprünglich wohl aus einer Grabanlage im mittellägyptischen Achmim. Er wurde von einem gewissen Bruno Rell, der als „Angestellter in Sagasig (Ägypten)“ arbeitete, erworben und einem Bildhauer namens Louis Wethli nach Zürich zum Verkauf gesandt. Dieser bot „das trefflich erhaltene und wertvolle Exemplar“ der Kommission des bernischen Historischen Museums an, wo es im Jahr 1886 eintraf. Der Sarg ist aus Holz gearbeitet und polychrom bemalt, wobei die Farben noch sehr gut erhalten sind. In etwas weniger gutem Zustand befindet sich die Mumie im Innern (Abb. 10). Wie dem Bericht der Museumskommission über die Jahre 1886 – 1890 zu entnehmen ist, wurde „erst in Zürich in Beisein von Zeugen der Sarkophag eröffnet und die Ligamente der Mumie am Kopf und an der Brust sorgfältig aufgerollt. Papyrus fand sich leider keiner vor“.

Kurz vor der Eröffnung der Burgdorfer Ausstellung ist die Mumie an der Uniklinik Balgrist in Zürich erstmals wissenschaftlich untersucht worden. Der erste Augenschein zeigte den Spezialisten, dass es sich bei der Mumie um einen Mann handelt (wie anhand der Bartstreifen auf dem Sargdeckel angenommen werden konnte), der relativ jung (mit ca. 16 – 18 Jahren) verstorben ist. Nacken und Beckengegend weisen Verrenkungen und Knochenbrüche auf, die jedoch wahrscheinlich erst nach dem Tod entweder bei der Balsamierung des Leichnams oder beim Auswickeln der Mumie entstanden sind. Die genauen und vollständigen Ergebnisse der Untersuchung mit der Röntgenaufnahmen und Computertomographien werden in einigen Wochen vorliegen. Bemerkenswert an diesem Objekt ist ausserdem, dass sich die unmittelbar auf der Mumie liegende



Kartonagebedeckung fast vollständig erhalten hat (Abb. 11). Auf ihr werden die wichtigsten Motive des Sarges wieder aufgenommen, die sich damit ganz nahe am Körper des Verstorbenen befinden und ihm besonderen Schutz geben können. Neben dem Sarg werden in der Aus-

Abb. 10: Die Mumie, deren Kopf und Hände um 1886 in Zürich ausgewickelt wurden. Altägyptensammlung.



Abb. 11: Kartonagebedeckung der Mumie.

stellung weitere Objekte gezeigt, die den Verstorbenen in den „ewigen Gefilden“ Regeneration und ewige Neugeburt ermöglichen sollen. Erwähnenswert ist die Mumienmaske aus der Altägyptensammlung des Museums für Völkerkunde Burgdorf (Abb.12).



Abb. 12: Die Mumienmaske aus der Sammlung des Museums für Völkerkunde Burgdorf

In der Ptolemäerzeit (3. - 1. Jh.v.Chr.) wurden Kopf und Brust des Verstorbenen mit einer solchen Mumienmaske aus Kartonnage bedeckt, die aus mehreren Lagen gepresstem, mit Stuck überzogenem Leinen besteht. Die aus einem Grab bei Hawara (etwas südlich von Kairo gelegen) stammende Burgdorfer Maske ist mehrfarbig bemalt. Ihr Antlitz mit den weit geöffneten Augen ist vergoldet und

weist auf die Vergöttlichung des Toten im Jenseits hin. Nach altägyptischer Vorstellung bestand der Leib der Götter nämlich aus Gold. Gerne nahmen deshalb Verstorbene eine vergoldete Mumienmaske oder sogar einen mit dünnem Gold überzogenen Sarg mit ins Grab und wiesen damit schon auf ihre gottgleiche Existenz im Jenseits hin. Könige, wie z.B. Tutanchamun, liessen sich für ihre Jenseitsreise Mumienmasken und sogar Säрге aus massivem Gold anfertigen. Da das Edelmetall neben der Produktion von Grabbeigaben auch zur Herstellung von göttlichen Kultfiguren unentbehrlich war, in Ägypten selber jedoch nicht vorkam, musste es in aufwändigen Expeditionen aus Nubien, dem heutigen Nord-sudan, importiert werden.

Das Gesicht der Mumienmaske wird von einer Perücke umrahmt, deren zwei vordere Haarschöpfe mit hockenden Schutzgottheiten geschmückt sind. Über dem Kopf der Maske ist ein geflügelter Skarabäus dargestellt, der die Sonnenscheibe vor sich herschiebt. Der Käfer erscheint als Symbol der Regeneration und der ewigen Neugeburt, die sich der Verstorbene im Jenseits erhofft.

Ebenso erwähnenswert, wenn auch weniger auffällig, sind die in der Ausstellung gezeigten Skarabäen oder heiligen Mistkäfer. Der Skarabäus war das gängigste Regenerationssymbol im alten Ägypten. Er wurde als Amulett zur Abwehr böser Einwirkungen und zur Verstärkung positiver Kräfte getragen. Dass gerade der Mistkäfer zum wichtigsten Symbol der ständigen Erneuerung wurde, hängt eng mit seiner Biologie zusammen. Die Eigenart des Käfers eine Kugel aus Dung zu formen, diese über den Boden zu rollen und in einem Erdloch zu vergraben, assoziierten die Ägypter mit dem Lauf der Sonne und ihren abendlichen Versinken am Westhorizont. Das darauffolgende plötzliche Auftreten der jungen fertigen Käfer aus dem Erdboden galt als Sinnbild des Sonnenaufganges und einer Geburt aus sich selber, da die Fortpflanzung der Tiere sich unterirdisch und daher für den Ägypter unsichtbar abspielte. Der Skarabäus ist auch ein Hieroglyphenzeichen, das „cheper“ gelesen und mit „werden, entstehen“ übersetzt wird. Dies wiederum nimmt Bezug zur morgendlichen Gestalt des Sonnengottes Chepri, dessen häufigster Beiname „Der von selbst Entstandene“ ist.

### Echnaton und der erste Monotheismus der Menschheit

Eine einzigartige, ja revolutionäre Ära erlebte Ägypten mit dem Regierungsantritt Amenophis' IV. - Echnatons um 1353 v. Chr. Dieser König erhob nämlich den Gott Aton zur alleinigen Gottheit und schaffte die althergebrachten Götter allesamt ab. Damit begründete Echnaton (Glanz des Aton) die erste monotheistische Religion der Menschheit. Aton zeigt sich im abstrakten Bild der Sonnenscheibe, deren Strahlen in Menschenhänden enden. Der König und seine berühmte Gemahlin Nofretete standen im Mittelpunkt des neuen Kultes. Sie allein kannten den Willen des Aton und waren Mittler zwischen dem alleinigen Gott und den Menschen.

Echnaton gab die Residenz in Theben auf und liess in der Wüste Mittelägyptens eine neue Hauptstadt namens Achet-Aton (Horizont des Aton) errichten. Auch die Kunst erfuhr radikale Änderungen. Der traditionelle Stil wurde aufgegeben; Statuen und Reliefs zeigten nun expressionistische Züge, die vor Verzerrungen und Übersteigerungen nicht zurückschrecken (Abb. 13). Der König wird mit überschmalem Gesicht und wulstigen Lippen dargestellt. Der langgestreckte Körper mit dünnen Armen ist in der Bauchpartie ausladend und auf dicke Oberschenkel postiert. Während man früher in diesen Bildnissen eine Krankheit des Herrschers und seiner Familie ver-

mutete, ist man heute der Meinung, dass die Darstellungen der religiösen Propaganda dienten. Sie zeigen den König in seiner Gottesnatur, die ihn von allen Menschen unterscheidet und als einzigen Propheten des Aton auszeichnen.

Als Echnaton zu Beginn seines 17. Regierungsjahres starb, fand auch seine neue Religion ein abruptes Ende. Der radikale Versuch, die vielfältigen göttlichen Erscheinungsformen auf einen einzigen Gott zu reduzieren, war dem ägyptischen Denken zutiefst zuwider. Die durch Echnatons Monotheismus entgötterte Welt entsprach in keiner Weise dem Wesen der alten Ägypter. Unter den nachfolgenden Königen wird Echnaton als Ketzerkönig verfeimt und seine Denkmäler werden zerstört.



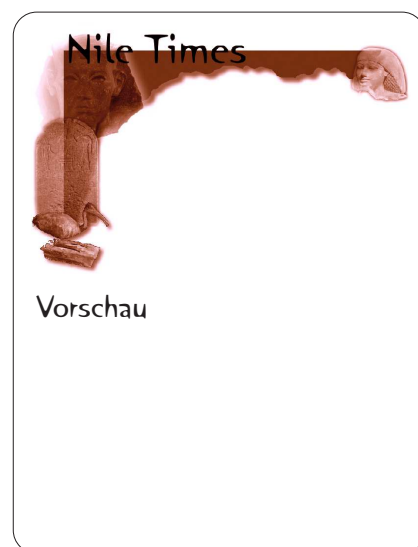
Abb. 13: König Echnaton (um 1353 – 1336 v.Chr.) und seine Gemahlin Nofretete verehren die Sonnenscheibe Aton. Ägyptisches Museum Kairo.

Die Ausstellung „Die Sonne – Von Göttern, Menschen und Finsternissen“ dauert noch **bis 21. März 2004** und wird von einem reichhaltigen Rahmenprogramm begleitet. Speziell mit Ägypten befasst sich der **Sonntagmorgen des 29. Februar 2004**. Um 11.00 Uhr erzählt die Ägyptologin Alexandra Küffer den bekannten altägyptischen Mythos „**Warum sich der Sonnengott zum Himmel entfernte**“ (Das Buch der Himmelskuh). Dazu wird Karkade-Tee aus Ägypten serviert.

An dieser Stelle sei noch erwähnt, dass das im Schloss Burgdorf beheimatete Museum für Völkerkunde über eine kleine, jedoch feine Altägyptensammlung verfügt, die in einer Dauerausstellung zu sehen ist.

Das Museum im Schloss ist von 1. November bis 31. März jeweils sonntags von 11.00 – 17.00 Uhr geöffnet.

Nähere Informationen zum Rahmenprogramm finden Sie unter: [www.schloss-burgdorf.ch](http://www.schloss-burgdorf.ch) und zum Ägyptenteil im besonderen unter: [www.niletimes.ch](http://www.niletimes.ch)



## Buchtipp

„Schöner neuer Orient – Berichte von Städten und Kriegen“ von Navid Kermani



Navid Kermani

Das neueste Buch des Islamwissenschaftlers Navid Kermani, der für sein im Jahr 2000 erschienenes Buch „Gott ist schön. Das ästhetische Erleben des Koran“ den Ernst-Bloch-Förderpreis erhielt, enthält Reportagen aus Ägypten, Pakistan, Indonesien, Israel, Palästina sowie Iran, die in den letzten vier Jahren in überregionalen deutschen Zeitungen erschienen sind. Jedes Essay ist eine einfühlsam und packend geschilderte

Begegnung mit Menschen aus dem Orient und zugleich eine politische Analyse und Bestandesaufnahme der aktuellen Situation in den jeweiligen Ländern.

Der 1967 als Sohn iranischer Eltern in Deutschland geborene Navid Kermani verweigert sich dem seit dem 11. September kursierenden einseitigen und vereinfachenden Pauschalverurteilungen des Islam und zeigt auf eindrückliche Art und Weise, dass die islamische Zivilisation in manchen Belangen mit denselben Problemen zu kämpfen hat wie die westliche. Schon der Titel des Vorwortes zu seinem neuen Werk „Kein Drinnen und kein Draussen“ macht deutlich, dass sich die Grenzen zwischen unseren verschiedenen Welten – von der Ersten bis zur Dritten – in der heutigen Zeit immer mehr verwischen und auflösen. Was in einem entfernten Winkel der Welt passiert, betrifft auch uns. Gerne sehen wir darüber hinweg, dass unsere Wohlstandskultur auch gewalttätigen Gruppierungen und brutalen Anschlägen Nährboden bietet. Dazu schreibt Kermani, dass beispielsweise die Attentäter des 11. Septembers „nicht etwa in den Tälern des Hindu-kusch auf ihre Pläne gekommen

sind, sondern in Hamburg und Bochum, in Florida und Baltimore; ihre mörderischen Phantasien sind nicht im Koran, sondern in Science Fictions der westlichen Kulturindustrie vorgezeichnet, die sie nachweislich konsumierten“. Er plädiert denn auch für eine „Weltinnenpolitik“, die „nicht aus Mitgefühl und Dritte-Welt-Romantik, vielmehr aus ureigenstem Interesse“ sich überall auf der Welt bemühen würde, „den Zerfall staatlicher Strukturen und die Entstehung rechtsfreien Räume aufzuhalten, anstatt sie als irrelevant, weil weit weg abzutun“. Die unhaltbare Situation, die heute in vielen Ländern – genannt seien etwa Irak, Liberia und Afghanistan – traurige Realität ist, gibt dem Autor Recht.



Die ersten vier Reportagen des Buches „Schöner neuer Orient“ stammen aus Ägypten. Das erste Essay „Café Freiheit“ ist ein wehmütig-nostalgischer Rückblick auf das frühere Kairo und gleichzeitig ein Plädoyer zur Bewahrung seiner ältesten Eigenschaften, nämlich Widersprüche und Unterschiede nebeneinander bestehen zu lassen – leben und leben lassen: „In dieser Stadt birgt manches Teehaus mehr Parallelgesellschaften, als deutsche (und schweizerische) Albträume es sich je ausmalen könnten. Sie ist ein einziger Zusammenprall der Zivilisationen, ohne dass es bislang zum ‚clash‘ gekommen ist“. Thema

der zweiten Reportage „Wiedersehen mit Baschir“ ist der Besuch eines ehemaligen Kollegen, der inzwischen zum bekennenden, jedoch Gewalt ablehnenden Islamisten geworden ist: „Der gewalttätige Islam habe in Ägypten keine Zukunft, sagt Baschir, der den Islam für die Zukunft Ägyptens hält“. Das Essay „Der Minister und der Scheich“ skizziert zwei Persönlichkeiten, die das offizielle Ägypten und seine Religion repräsentieren, jedoch zu den gleichen Themen etwa Islam und neues Familienrecht oder Zusammenleben von Christen und Muslime gänzlich widersprüchliche Aussagen machen. Immer wieder lässt Kermani Gedanken zur politischen Aktualität in die Texte einfließen. Mit den direkten, kritischen Ausführungen und fundierten Hintergrundinformationen gibt er den Lesern einen Einblick in die vielfältigen und komplizierten politischen Mechanismen des jeweiligen Landes. Seine präzise und scharf formulierten Beobachtungen machen betroffen.

Die vierte Reportage „O Mubarak“ widmet sich dem Wahlverfahren des ägyptischen Präsidenten. Obschon das als Bündnispartner und Handelsmarkt im Nahen Osten wichtige Ägypten von westlichen Politikern für seine Fortschritte im Demokratisierungsprozess seit über 25 Jahren kontinuierlich gelobt wird, mag manchen Schweizern, die wir in einer der ältesten Demokratien leben und an dessen Regeln gewohnt sind, das aufwändige ägyptische Wahlprozedere, in dem „die einzige offene Frage der bevorstehenden Abstimmung die ist, ob der einzige Kandidat (nämlich Mubarak) 95 oder 97 oder 97.5 Prozent der Stimmen auf sich vereinigt“, als Farce vorkommen. Der glänzend geschriebene Artikel jedoch ist pures Lesevergnügen. Und Kermani hält Mubarak zugute, unter den gegebenen schwierigen Umständen und verglichen zu anderen Ländern des krisengebeutelten Nahen Ostens viel Positives für sein Land geleistet zu haben: „Im täglichen Leben ist Ägypten dagegen immer noch ein liberales Land, gerade im Vergleich zu anderen Ländern der Region. Man fühlt sich weder ständig bespitzelt wie etwa in Syrien, noch müssen sich die Menschen heute allzu sehr vor terroristischen Überfällen ängstigen wie in Algerien. Anders als in Saudi-Arabien sind Alkohol und die meisten Werke der Weltliteratur frei erhältlich, der Personenkult im den Präsidenten ist ausser vor den Präsidentschaftswahlen weniger ausgeprägt als im Irak, die Jugend ist weitgehend unabhängig, und dass staatliche oder staatsnahe Organe Oppositionelle ermorden wie in Iran oder Häuser in die Luft sprengen wie in Israel, ist in Ägypten gegenwärtig nicht denkbar“.

„Schöner neuer Orient – Berichte von Städten und Kriegen“, Navid Kermani, Verlag C.H. Beck, München, 2003. Zu bestellen z.B. bei [www.buch.ch](http://www.buch.ch) oder [www.exlibris.ch](http://www.exlibris.ch) für Fr. 33.60.

## „Desert Lodge“ in der Oase Dakhla eröffnet

In der Oase Dakhla, in der Westwüste Ägyptens, ist vor wenigen Wochen die unter schweizerisch-ägyptischer Leitung stehende „Desert Lodge“ eröffnet worden. Die Lodge mit insgesamt 32 geräumigen Zimmern steht auf einer Felsanhöhe und bietet einen rundum einmaligen Blick auf die Ausläufer der Sahara. Ganz im lokalen Stil gebaut, fügt sie sich nahtlos in die einheimische Architektur ein. Für den Bau wurden ausschliesslich natürliche Materialien verwendet und lokale Handwerker beschäftigt.



Der ökologische Gedanke zieht sich durch das ganze Projekt. Angefangen bei der Wahl der Textilien aus reiner ägyptischer Baumwolle über Solarenergie und gefiltertes Trinkwasser, das den Gästen in Glasflaschen angeboten wird, bis hin zur Abfallverminderung und -trennung. Gäste finden in der schlicht und geschmackvoll eingerichteten Lodge alles, um einen angenehmen und entspannten Aufenthalt abseits des Massentourismus zu geniessen. Hohe Räume und Ventilatoren kühlen die Luft in der heissen Saison. Die „Desert Lodge“ - am Rande der Sahara rund 850 km süd-westlich von Kairo und 500 km westlich von Luxor gelegen - ist ein Ort der Ruhe und Erholung. Für mehr Informationen und Bilder: [www.desertlodge.net](http://www.desertlodge.net)

## Zur Kunst der ursprünglichen Seifenherstellung

Seit Jahrtausenden spielen Öle und Fette für den Menschen eine wichtige Rolle. Kostbare Essenzen waren etwa im altägyptischen Götterkult bei der Pflege und Salbung der Kultstatuen oder nach dem Tod bei der Balsamierung des Körpers unentbehrlich. Auch bei wohlhabenden Ägyptern gehörte es zur feinen Art, gut zu duften und sich mit allerlei kosmetischen Mittelchen und Behandlungen zu verschönern. Im Alten Testament soll sich das erste biblische Duftrezept finden: Eine Mixtur aus Myrrhe, Zimt, Kalmus und Kassia gemischt mit Olivenöl diente zur

Salbung von Heiligtümern wie

er Bundeslade. Auch bei anderen antiken Völkern war der Gebrauch von Parfümölen weit verbreitet, z.B. bei wohlhabenden Griechen und Römern, die bei Luxusgelagen Tauben mit parfümierten Flügeln einsetzten, um eine stimmungsvolle und angenehme

Raumluft zu erhalten. In

der Kunst der Parfümherstellung waren jedoch die Araber wegweisend. Sie entzogen kostbaren Rohstoffen wie Weihrauch und Rosenblüten die ätherischen Öle durch Destillation. Sogar die Kreuzritter sollen von den wohlriechenden Essenzen beeindruckt gewesen sein.

Pflanzenöl und Tierfett sind bis heute unersetzlicher Grundstoff in Waschmitteln und Seifen. Dass es dazu einer Mischung aus Alkali und Fett bedarf, wussten bereits die Sumerer: 2500 Jahre v.Chr. notierten sie auf einem Tontäfelchen, das im antiken Lagasch gefunden worden ist, dass zum Waschen von Wollstoffen eine Mischung aus Öl und Holzasche nötig sei. Während heute Seife industriell hergestellt und dabei auf einen wesentlichen Gang der Produktion, dem mehrfachen Sieden, verzichtet wird, hat sich z.B. in Syrien das Handwerk des Seifensieders



bis heute erhalten. Aleppo gilt als eigentlicher Geburtsort der Kunst, aus pflanzlichen Ölen feine Seifen herzustellen. Ab dem 8.Jh. verbreitete sich dieses Handwerk im Mittelmeerraum und drang auch nach Europa vor. Dort wurde Seife bis dahin aus tierischen Talgen und Holzasche gekocht. Die neue Zubereitungsart wurde jedoch rasch aufgenommen, und Genua sowie die Riviera bis nach Portofino wurden für lange Zeit zum Herkunftsgebiet für die feinsten Seifen Europas. Nachdem Ludwig XIV. die besten genuesischen Seifensieder nach Frankreich abgeworben hatte, entstand um Marseille ein neues Zentrum der Seifenherstellung, dessen Erzeugnisse schon bald weltberühmt wurden (Savon de Marseille).

In Aleppo hat sich die Seifensiederei als ein Teil der hochentwickelten arabischen Kultur der Körper- und Schönheitspflege erhalten: Noch heute gibt es dort an die 100 Seifensiedereien, von denen aber nur noch wenige ihre Produkte in jenem alten, handwerklichen Verfahren des mehrfachen Siedens erzeugen, das früher das eigentliche Merkmal der Seifenproduktion darstellte. Das mehrfache Schmelzen und Aussalzen der Seife sorgte dafür, dass alle unerwünschten Begleitstoffe der sogenannten Unterlauge ausgewaschen und die Seifen vollständig rein wurden. Die heutige industrielle Seifenproduktion hingegen „verseift“ den gesamten Kesselinhalt - ohne alles Sieden - durch blosses Einleiten von Dampf. Bei der ursprünglichen Produktionsweise prüft der Siedemeister zum Abschluss tatsächlich in einer „Verkostung“ die Qualität der fertigen „ausgesalzenen“ Seife, die dann mit dem Siegel ihres Herstellers versehen wird und anschliessend im Halbschatten offener Gewölbe neun Monate ruht. Während dieser Zeit verliert sie 92% ihres Gewichtes und ihre Farbe wechselt von Grün zu Gelbbraun. Die beliebtesten Seifen aus Aleppo sind aus reinem Olivenöl, das zusätzlich mit Lorbeeröl angereichert wird. Der Lorbeerseife wird nämlich nachgesagt, dass sie die Haut geschmeidig „wie Samt und Seide“ mache.

Die ursprüngliche Pflanzenseife aus Aleppo ist in einzelnen Drogerien erhältlich oder kann bei „Manufactum. Schweiz“ ([www.manufactum.ch](http://www.manufactum.ch)) bestellt werden.



### Kurioses

Ägyptisches Motiv auf einem Rahmdeckeli von Emmi (Sphinx in Las Vegas, USA)

## Die Methoden des Zahi Hawass zur Rückführung ägyptischer Kulturgüter

Vor rund anderthalb Jahren wurde Dr. Zahi Hawass zum neuen Direktor der ägyptischen Altertümerverwaltung ernannt. Betrieb diese bis anhin eine Politik der Kooperation mit ausländischen Institutionen wie Museen und Grabungsteams, so änderte sich dies unter Hawass schlagartig. Seit seinem Amtsantritt sorgt er mit provokativen, manchmal wohl auch im Überschwang der Gefühle gemachten Äusserungen regelmässig für Schlagzeilen. Die harsche Vorgehensweise von Hawass, der sich selber gerne als modernen „Indiana Jones Ägyptens“ sieht, stösst nun auch seinen ausländischen Kollegen zunehmend sauer auf. Ausserdem scheint er keine Gelegenheit zu verpassen, ins Fettnäpfchen zu treten. Letzten Sommer war Hawass z.B. als Festredner an eine Tagung ins British Museum nach London geladen, wo er nach seinem Vortrag bei einem privaten Dinner beim Museumsdirektor die Rückgabe des Steins von Rosette verlangte. Der Stein von Rosette, der schon um 1802 im British Museum eintraf (zu einer Zeit also, als noch kein Gesetz existierte, das den Abtransport von ägyptischen Altertümern verbot), gehört zu den berühmtesten Stücken der 120'000 Objekte umfassenden Ägyptenabteilung und ist ein Highlight im Programm der Museumsbesucher. Seine Bekanntheit verdankt er dem Umstand, dass sich auf ihm eine dreisprachige Inschrift (mittelägyptisch, demotisch und griechisch) befindet, die massgeblich zur Entzifferung der Hieroglyphenschrift durch Jean-François Champollion 1822 beigetragen hat. Hawass fügte noch hinzu, wenn die Briten den Stein nicht freiwillig zurückgeben, würde er härtere Methoden anwenden. Was er genau damit meinte, wollte er jedoch nicht sagen. Diese unverhohlene, mit wenig Fingerspitzengefühl vor versammelter Gästeschar geäusserte Drohung löste in der britischen Presse einen Entrüstungssturm aus, der sich noch steigerte, als Hawass der britischen Archäologin Joann Fletcher wenig später die Grabungslizenz entzog. Diese hatte behauptet, die Mumie der Nofretete gefunden zu haben, was weltweite Schlagzeilen auslöste. Dies wiederum passte Hawass überhaupt nicht, und er warf der Forscherin vor, falsche Informationen an die Presse geleitet zu haben. Dieses Vergehen wird mit sofortigem Entzug der Grabungslizenz bestraft. Ausserdem bezeichnete er Fletcher als „Anfängerin, die ihren Dokortitel erst vor kurzem erhielt“ und meinte: „Sie kann mit ihrer begrenzten Erfahrung eine so wichtige Entdeckung nicht richtig beurteilen“. Auch wenn man über Fletchers Entdeckung geteilter Meinung sein kann, schoss Hawass mit seinen hässlichen Bemerkungen wiederum weit übers Ziel hinaus. Die Kommentare in der Presse fielen dementsprechend

negativ aus: Wie der Sphinx die Schätze in den Pyramiden, so wache Hawass über alles, was ausländische Wissenschaftler an Neuigkeiten über sein Forschungsgebiet ausgraben. Komme jemand ohne Hawass' Zutun zu einer Sensation, könne er gleich Spaten und Pinsel stehen lassen und nach Hause fahren. Es ist mittlerweile ein offenes Geheimnis, dass der Leiter der ägyptischen Altertümerverwaltung es nicht schätzt, wenn nichtägyptische Forscher zuviel Rum einheimen. Wie er nämlich letzthin mitteilte, sollen ab 2007 keine Ausländer mehr Grabungslizenzen am Pyramidenplateau erhalten. Vor kurzem wurde auch das „Department of Foreign Archaeological Missions“ gegründet, das nicht-ägyptische Archäologen im Auge behalten soll. Ausserdem wurden die Anforderungen an ausländische Grabungsteams massiv erhöht. So darf nur noch eine Ausgrabung pro Saison durchgeführt werden, und die Berichte müssen neu innerhalb einer bestimmten Frist auch auf Arabisch verfasst und publiziert werden. Hawass verteidigte jüngst seine rigorosen Massnahmen mit der Behauptung, dass „die Kontrolle der ausländischen Archäologen jetzt durchgeführt werden müsse, sonst seien die Monumente in 100 Jahren unweigerlich zerstört“. Diese reagieren besorgt auf diese emotionalen Äusserungen und fürchten, dass sie bald überhaupt nicht mehr in Ägypten graben dürfen. Was die Rückgabe des Steins von Rosette anbelangt, buchstabierte Hawass in der Zwischenzeit zurück und fragte das British Museum an, ob er das Stück für eine befristete Sonderausstellung nach Kairo holen könne. Offizieller Kommentar des Museums: Ein konstruktiver Vorschlag, aber „Sorry, we are not interested“.



Zahi Hawass

# Reiseimpressionen



*Unterwegs in der Grossen Sandsee; März 2003.*



*Unter den Palmen von Siwa; März 2003.*



*Das Petrie Museum - eine wahre Fundgrube; Oktober 2003.*



*Auf den Stufen des British Museum; Oktober 2003.*